

Die neue MEGA (Marx-Engels-Gesamtausgabe) macht eine Intensivierung der Marx-Engels-Forschung notwendig. An der Martin-Luther-Universität ist seit mehreren Jahren die Marx-Engels-Forschung einer der profilbestimmenden Schwerpunkte der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung.

Die Sektion Marxismus-Leninismus hat als Kooperationspartner des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED die selbständige Edition von Büchern der Abteilungen I, II und IV der MEGA, insbesondere aus der Periode zwischen 1850 und 1863, übernommen.

Die "Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung" dienen dem Erfahrungsaustausch und der Information über Ergebnisse der Halle-schen Forschungsgruppe.

Die Herausgeber

## ZUR ÜBERWINDUNG DES SMITH-RICARDOSCHEN BEGRIFFS "WERT DER ARBEIT" DURCH KARL MARX

PETER THAL

Marx und Engels haben stets dankbar anerkannt, daß ihnen die Schriften der klassischen bürgerlichen Ökonomen Englands und Frankreichs theoretisch sehr viel bedeuten. "Das Kapital" - darin eingeschlossen dessen vierter Band, die "Theorien über den Mehrwert" - bietet den überzeugenden Nachweis, wie intensiv sich Marx vor allem mit Adam Smith und David Ricardo beraten hat, um seine Erkenntnisse zu formulieren. Nichts wäre jedoch falscher, aus diesem Umstand auf eine einfache Fortsetzung der klassischen Ökonomie bei Marx zu schließen. Er vollzog eine Revolution in der Geschichte der politischen Ökonomie, indem er den bürgerlichen Klassenstandpunkt mit dessen objektiv gezogenen Erkenntnisgrenzen überwand und durch die Positionsnahme für das revolutionäre Proletariat ersetzte.

Klassenmäßig und aus der geschichtlichen Situation heraus bedingt drang die bürgerliche Ökonomie auch in ihrem Höhepunkt nie bewußt bis zur historisch-dialektischen Methode vor. Dies führte zu weitreichenden Konsequenzen im Grad der Erkenntnis des Wesens der kapitalistischen Wirtschaft. Wenn wir hierbei Unzulänglichkeiten und Fehler, ja sogar ein vulgäres, oberflächliches Element registrieren müssen, so soll damit kein Vorwurf gegen die bürgerlichen Klassiker erhoben werden. Es geht um die bloße Feststellung des Tatbestandes, der die Größe der wissenschaftlichen Aufgabe umreißt, vor die sich Marx gestellt sah.

Der Zweck dieser Studie besteht darin, diesen Sachverhalt an einem fundamentalen Problem der politökonomischen Theorie zu verdeutlichen. Das Nachvollziehen des Entwicklungs- und Reifungsprozesses der Marxschen Erkenntnis von Wert und Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft soll zeigen, wie das von Smith und Ricardo nicht bewältigte Problem des Austausches zwischen Kapital und Arbeit erst durch die Sprengung bürgerlicher Denkhorizonte und in der Auseinandersetzung mit ihnen gelöst werden konnte.

Friedrich Engels betont in seiner 1891 geschriebenen Einleitung zur Neuauflage von Marx' "Lohnarbeit und Kapital", daß die Unter-

scheidung zwischen den Begriffen "Wert der Arbeit" und "Wert der Ware Arbeitskraft" alles andere als "Wortklauberei" sei, "sondern vielmehr eine der wichtigsten Punkte der ganzen politischen Ökonomie" darstelle. <sup>1)</sup> In der Tat! Die Überwindung der Kategorie "Wert der Arbeit", wie sie von der klassischen bürgerlichen Ökonomie geprägt worden war, bildet eine der größten wissenschaftlichen Leistungen von Karl Marx.

Bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein hat sich Marx von diesem Begriff noch nicht gelöst. Ganz abgesehen von den "Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten" (1844) bleibt er im "Elend der Philosophie" (1847), in dem unveröffentlicht gebliebenen Manuskript "Arbeitslohn" (1847) und in der Artikelserie "Lohnarbeit und Kapital" (1849) in der "Rheinischen Zeitung", wie Tuchscheerer schreibt, "noch in der vorgefundenen Terminologie der bürgerlichen Ökonomie befangen". <sup>2)</sup>

Worin besteht das Kardinalproblem, das in dieser "vorgefundenen Terminologie" ausgedrückt werden sollte? In der Entschleierung des Geheimnisses der kapitalistischen Produktionsweise, wo der Profit des Kapitals herkommt. <sup>3)</sup> Die Frage hat die gesamte bürgerliche Ökonomie von ihren Anfängen an zutiefst bewegt. Sie kommt der Sache in dem Moment auf die Spur, als sie sich mit William Petty der Produktion und damit der Arbeitswerttheorie zuzuwenden beginnt. Zwei Kategorien bilden dabei den Eckpfeiler ihrer Aussagen: der Wert selbst und der Arbeitslohn.

Smith - in widerspruchsvoller Weise - und Ricardo - in konsequenter Form - führen den Preis auf seine objektive Basis zurück, d.h. auf den Wert, der durch die zur Herstellung der Ware notwendige Arbeit quantitativ determiniert ist. Den Arbeitslohn bestimmen sie durch die zum Unterhalt des Arbeiters und seiner Familie erforderlichen Lebensmittel, deren Wert wie der aller anderen Waren ebenfalls durch die in ihnen enthaltene Arbeitsmenge gebildet wird. Sieht man vom Wert der Rohstoffe, Werkzeuge usw. ab, so läßt sich aus diesen Definitionen im Groben der Kapitalprofit (Mehrwert) als Differenz zwischen dem (Neu-)Wert der Waren und dem "Wert der Arbeit" ableiten.

Bei Smith heißt es, daß der Unternehmer sich mit den Arbeitern in "das Produkt ihrer Arbeit oder den Wert (teilt), den diese den

verarbeiteten Rohstoffen hinzufügt, und aus diesem Anteil besteht sein Profit". <sup>4)</sup> Und Ricardo schreibt: "Der gesamte Wert ihrer (der Fabrikanten, P.T.) Waren spaltet sich nur in zwei Teile: der eine bildet den Kapitalprofit, der andere den Arbeitslohn." <sup>5)</sup> An anderer Stelle präzisiert er diesen Gedanken so: "Der etwa als Lohn bezahlte Anteil (des Wertes, P.T.) ist von größter Bedeutung für die Frage des Profits, denn es muß sofort einleuchten, daß die Profite genau in dem Verhältnis hoch oder niedrig sind, wie die Löhne niedrig oder hoch sind." <sup>6)</sup>

Auf einer ähnlichen Basis bewegt sich auch Marx noch in "Lohnarbeit und Kapital": "Die Arbeit ist also eine Ware, die ihr Besitzer der Lohnarbeiter, an das Kapital verkauft." <sup>7)</sup> Der "Preis der Arbeit" wird bestimmt "durch die Produktionskosten, durch die Arbeitszeit, die erforderlich ist, um diese Ware, die Arbeit, hervorzubringen". <sup>8)</sup> "Der Preis seiner Arbeit wird daher durch den Preis der notwendigen Lebensmittel bestimmt sein." <sup>9)</sup> Etwas später erfolgt dann die Beantwortung der Frage: "Was geht vor in dem Austausch zwischen Kapital und Lohnarbeit? Der Arbeiter erhält im Austausch gegenseine Arbeit Lebensmittel, aber der Kapitalist erhält im Austausch gegenseine Lebensmittel Arbeit, die produktive Tätigkeit des Arbeiters, die schöpferische Kraft, wodurch der Arbeiter nicht nur ersetzt, was er verzehrt, sondern der aufgehäuften Arbeit einen größeren Wert gibt, als sie vorher besaß." <sup>10)</sup>

Das ist im Kern noch verwandt mit der Argumentation von Smith und Ricardo, allerdings klarer und prägnanter. Was bei diesen eingebettet wird in illustrative Beispiele oder gar Abschweifungen, erscheint bei Marx in zugespitzter theoretischer Konsequenz. Vor allem aber trennt Marx schon in dieser frühen ökonomischen Schrift zwischen dem "Wert der Arbeit" und der "reproduktiven edlen Kraft" der Arbeit, womit er spätere begriffliche Präzisierungen andeutet und wodurch sich für ihn die Erfassung des Kapitals als einem gesellschaftlichen, bürgerlichen Produktionsverhältnis ergibt <sup>11)</sup>, das nicht darin besteht, "daß aufgehäuften Arbeit der lebendigen Arbeit als Mittel zu neuer Produktion dient", sondern vielmehr darin, "daß die lebendige Arbeit der aufgehäuften Arbeit als Mittel dient, ihren Tauschwert zu erhalten und zu vermehren". <sup>12)</sup> So weit war die klassische Ökonomie

nie vorgedrungen. In ihren Augen ist das Kapital zwar auch ein Instrument, um Profit zu erzielen, aber im wesentlichen im technischen Sinne als Produktionsmittel und damit ahistorisch als ewige Kategorie aufgefaßt.

Den entscheidenden theoretischen Durchbruch in der Klärung der Austauschbeziehungen zwischen Arbeit und Kapital auf Basis der Arbeitswerttheorie hat Marx in seiner hier betrachteten Schrift noch nicht vollzogen. Auch die Londoner Exzerptheft von 1850-1853 geben in dieser Hinsicht keinen Aufschluß, obwohl das, erneute intensive Studium insbesondere von David Ricardo und über diesen von Adam Smith, wie noch zu zeigen sein wird, von hervorragender Bedeutung für den Reifeprozess seiner Gedanken gewesen sein dürfte. Eine Schlüsselstellung im Marxschen Schaffen bezüglich des uns interessierenden Problems nehmen seine "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" (1857/58) ein. Sie bieten uns die Möglichkeit, gewissermaßen in die Werkstatt von Marx einzudringen und zu verfolgen, wie er Schritt für Schritt die Lösung herbeiführt.

Nachdem sich Marx in den "Grundrissen" ausführlich mit den Kategorien Wert und Geld auseinandergesetzt hat, wendet er sich der Analyse des Kapitals selbst zu. Der entscheidende Punkt ist dabei für ihn in Fortsetzung des schon früher erreichten Erkenntnisstandes der Austausch zwischen Kapital und Arbeit. Dieser Austausch weist im Unterschied zur normalen Warenzirkulation eine entscheidende Besonderheit auf. Während sich sonst zwei Produkte, vermittelt durch das Geld, gegeneinander austauschen, ist "der Gebrauchswert, den der Arbeiter dem Kapitalisten gegenüber anzubieten hat ... nicht materialisiert in einem Produkt, existiert überhaupt nicht außer ihm, also nicht wirklich, sondern nur der Möglichkeit nach, als seine F ä h i g k e i t".<sup>15)</sup> Dieser Denkansatz erweist sich von hervorragender Tragweite. Marx beginnt, sich hier von der Vorstellung zu lösen, daß der Arbeiter unmittelbar seine Arbeit verkauft. Allerdings fällt er an dieser Stelle (am Ende von Heft II und Anfang von Heft III) noch des öfteren in die "vorgefundene Terminologie" zurück. So spricht er beispielsweise davon, daß "der Arbeiter ... seine Ware, die Arbeit ... gegen eine bestimmte Summe Tauschwerte" tauscht.<sup>14)</sup>

Wesentlich ist nun aber in diesem Zusammenhang, daß Marx den spezifischen Charakter dieses Austauschaktes scharf vom einfachen Warenaustausch trennt. Die Konsumtion des Gebrauchswerts einer gewöhnlichen Ware, die sich an ihren Austausch anschließt, liegt außerhalb der Zirkulation. Wenn aber der Kapitalist die "Ware Arbeit" gekauft hat, "erscheint umgekehrt der Gebrauchswert des gegen Geld eingetauschten als besonderes ökonomisches Verhältnis".<sup>15)</sup> Auf dieses Problem kommt Marx immer wieder zurück. Es ist tatsächlich von gravierender Bedeutung für das Verständnis der dialektischen Wirkung des Wertgesetzes beim Austausch zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter.

In der weiteren Entwicklung seiner Gedanken wird die Marxsche Begriffsbestimmung immer klarer. So gelangt er zu der präzisen Feststellung, daß der Arbeiter eigentlich nur die "zeitliche Disposition über seine Arbeitsfähigkeit verkauft"<sup>16)</sup>, womit implizit gesagt ist, daß es sich hierbei nicht um die Arbeit selbst handelt. Als Gegensatz zum Kapital definiert Marx "die Arbeit nicht als Gegenstand, sondern als Tätigkeit; nicht als selbst Wert, sondern als lebendige Quelle des Wertes".<sup>17)</sup> Es scheint, als ob Marx den Begriff "Ware Arbeit" bereits endgültig überwunden hätte. Dem ist jedoch nicht so.

Trotz der angeführten Belege spricht Marx wenig später wieder von der "Arbeit, die ... dem Kapital verkauft wird".<sup>18)</sup> Oder er bezeichnet den "Wert der Arbeit" als Bestandteil des Warenwertes.<sup>19)</sup> Der wirklich springende Punkt im Marxschen Verständnis stellt sich erst ein, nachdem er die Mehrwertproblematik resümiert hat. Er sieht sich in diesem Zusammenhang vor die Frage gestellt, warum "die im Arbeitspreis vergegenständlichte Arbeit kleiner ist als die lebendige Arbeitszeit, die mit ihr gekauft worden ist".<sup>20)</sup> Der Kapitalist "muß mehr Wert erhalten, als er gegeben hat".<sup>21)</sup> Daraus folgt: "Der Austausch zwischen Kapital und Arbeit, dessen Resultat der Arbeitspreis ist, so sehr er von seiten des Arbeiters einfacher Austausch ist, muß von seiten des Kapitalisten Nichtaustausch sein."<sup>22)</sup> Mit anderen Worten, das Kapital "erhält also einen Wert, für den es kein Äquivalent gegeben hat".<sup>23)</sup> Das ist der Inhalt des "besonderen ökonomischen Verhältnisses", von dem oben die Rede war.

Aber wie läßt sich dieser Tatbestand mit dem Gesetz des Arbeitswertes vereinbaren? Die schlüssige Antwort hierauf entwickelt Marx an zwei Stellen seiner "Grundrisse" in direkter Auseinandersetzung mit Smith und Ricardo. Es dürfte kein Zufall sein, daß er sich unmittelbar im Anschluß an die Darstellung seiner Mehrwerttheorie diesem historisch-theoretischen Exkurs widmet, denn die bürgerlichen Klassiker waren an der aufgeworfenen Frage gescheitert und provozieren damit direkt seine Stellungnahme.

Marx wirft Smith zunächst vor, daß er die Bestimmung des Warenwertes durch die Arbeitszeit mit der durch das Salär (Wert der Arbeit) verwechselt.<sup>24)</sup> Weil er "die Arbeit selbst als Gebrauchswert ... menschliche Naturkraft überhaupt ... nicht aber als Lohnarbeit, nicht in ihrer spezifischen Formbestimmung im Gegensatz zum Kapital"<sup>25)</sup> auffaßt, erscheint "die Aneignung fremder Arbeit" bei ihm nicht im Begriff des Kapitals selbst.<sup>26)</sup> Deshalb ist für Adam Smith das Produkt der Arbeit, der geschaffene Wert, gleich dem Arbeitslohn oder dem Wert der Arbeit. Dies steht nun allerdings im Widerspruch zur kapitalistischen Realität, weshalb Smith den Profit, wie wir gesehen haben, "als Abzug vom Produkt des Arbeiters" - ebenso wie die Rente - als "historische facts" hereinnimmt, aber nicht ökonomisch erklärt.<sup>27)</sup> Daraus leitet sich "sein Schwanken in der Wertbestimmung" ab, wie Marx bemerkt<sup>28)</sup>, und worauf später noch einzugehen ist.

Das ahistorische Herangehen kritisiert Marx auch bei Ricardo: "Bei ihm wird aber wieder Lohnarbeit und Kapital als natürliche, nicht bestimmt historische Gesellschaftsform für die Erzeugung des Reichtums als Gebrauchswert gefaßt ... daher (spielen) auch ökonomisch, obgleich vom Tauschwert ausgegangen wird, die bestimmten ökonomischen Formen des Austausches selbst gar keine Rolle in seiner Ökonomie".<sup>29)</sup> Gerade die Untersuchung der historisch konkret bestimmten Form der Austauschbeziehung zwischen Lohnarbeitern und Kapitalisten ermöglicht aber die Aufdeckung des Wesens der Kapitalverwertung oder der Relationen zwischen Surplus- und notwendiger Arbeitszeit. Marx unterzieht sich auf das ausführlichste dieser Aufgabe<sup>30)</sup>, und es fällt auf, daß er nach der Kritik an Smith und Ricardo die Wendung "Ware Arbeit" und "Wert der Arbeit" strikt vermeidet. Stattdessen führt er den Terminus "Tauschwert des lebendigen Arbeitsvermögens" ein<sup>31)</sup>

und behält ihn konsequent bei.

Schließlich kehrt Marx zur Auseinandersetzung mit Smith und Ricardo beim erneuten Aufgreifen der Frage zurück: "Woher kommt es denn, daß der Anteil des Arbeiters am Wert des Produkts nicht bestimmt ist ... durch die darauf verwandte Arbeitszeit, sondern durch seine Qualität, das lebendige Arbeitsvermögen zu erhalten?"<sup>32)</sup> Auf der Grundlage des einfachen Warenaustausches, besser, ausschließlich auf dieser Grundlage, läßt sich hierauf keine Antwort finden. Für die Klassik wird "der Austausch von Werten bestimmt durch die in ihnen realisierte Arbeitszeit. Äquivalente tauschen sich daher aus. Also müßte ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit in lebendiger Form sich gegen dasselbe Quantum Arbeitszeit in vergangener Form austauschen."<sup>33)</sup> Daß es in der Praxis nicht so ist, wird von Smith und Ricardo registriert, aber dem Wesen nach nicht enthüllt.

Zugleich gibt Marx den Grund dafür an: "Diese Schöpfung (des Mehrwerts, P.T.) fällt zusammen mit Aneignung fremder Arbeit ohne Austausch und darf daher nie klar von den bürgerlichen Ökonomen verstanden werden."<sup>34)</sup> Deshalb die mangelnde Analyse des historischen Prozesses, in dem sich Produkt und lebendige Arbeit als Kapitalverhältnis konstituieren.

"Warum ist nur ein Quantum lebendige Arbeit selbst nicht = dem Quantum Arbeit, worin es sich objektiviert hat?", fragt Marx zum wiederholten Male.<sup>35)</sup> Und erst jetzt, im Heft VI seines Manuskriptes, nach nochmaliger kritischer Durchsicht der Aussagen der bürgerlichen Klassiker, gelangt er zu seinem endgültigen Resultat: "Was der Kapitalist eintauscht, ist das Arbeitsvermögen: dies ist der Tauschwert, den er bezahlt. Die lebendige Arbeit ist der Gebrauchswert, den für ihn dieser Tauschwert hat, und aus diesem Gebrauchswert entspringt der Surpluswert und die Aufhebung des Austauschs überhaupt."<sup>36)</sup> Was nun bei Marx zu dieser Frage in den "Grundrissen" folgt, geht über diese Aussage in der Substanz nicht hinaus. Das Problem ist für ihn prinzipiell gelöst. Vergleicht man die Formulierungen vom Oktober 1857 mit denen vom Februar 1858, so springt jedoch die enorme Entwicklung seiner theoretischen Präzisierung in die Augen. Die "vorgefundene Terminologie" ist absolut und vollständig durch die dem "Kapital" fast

ebenbürtige Sprache ersetzt worden: "Der Kapitalist tauscht nicht Kapital direkt gegen Arbeit aus oder Arbeitszeit; sondern in Waren enthaltne, aufgearbeitete Zeit, gegen im lebendigen Arbeitsvermögen enthaltne, ausgearbeitete Zeit. Die lebendige Arbeitszeit, die er eintauscht, ist nicht der Tauschwert, sondern der Gebrauchswert des Arbeitsvermögens." 37) Und weiter: "Der Austausch also, der zwischen Kapitalist und Arbeiter vorgeht, ist also vollständig den Gesetzen des Austauschs entsprechend; aber nicht nur entsprechend, sondern seine letzte Ausbildung ... Dadurch, daß das Kapital das Arbeitsvermögen als Äquivalent eintauscht, hat es die Arbeitszeit - soweit sie über die im Arbeitsvermögen enthaltne hinausgeht - ohne Äquivalent eingetauscht; sich fremde Arbeitszeit ohne Austausch vermittelt der Form des Austauschs angeeignet. Der Austausch wird daher bloß formell ...". 38)

Wie bereits betont, sind diese reifen Marxschen Formulierungen im Grunde endgültig. Der Urtext "Zur Kritik der politischen Ökonomie" (1858) greift den Terminus vom "Arbeitsvermögen", das "als Ware feilgeboten" wird, auf. 39) Das Buch "Zur Kritik der politischen Ökonomie" (1859) setzt sich expressis verbis mit dem von uns behandelten Problem nur am Rande auseinander, und die "Theorien über den Mehrwert" (1862/63) folgen der in den "Grundrissen" erreichten Erkenntnis.

Trotzdem soll auf dieses Werk näher eingegangen werden, weil es die Problematik des Austauschs zwischen Kapital und Arbeit in der Polemik mit Smith, Ricardo und Malthus wieder zum Gegenstand der Untersuchung macht und die Reife der Marxschen Theorie im "Kapital" erheblich bereichert haben dürfte. Vor allem die detaillierte Auseinandersetzung mit Adam Smith offenbart mit größerer Klarheit als in den "Grundrissen", in welche theoretische Sackgasse der Begriff "Wert der Arbeit" führt.

Bemerkenswert ist die Akribie, mit der Marx vorgeht, um Smith' Schwanken in der Wertbestimmung der Waren durch die in ihnen enthaltene Arbeitszeit bzw. durch den "Wert der Arbeit", d.h. den Arbeitslohn, in seiner theoretischen Bedeutung zu erfassen. Bekanntlich führt Smith die "Regel für den wechselseitigen Austausch" von Waren auf "das Verhältnis zwischen den zur Erlangung

verschiedener Gegenstände erforderlichen Arbeitsmengen" 40) zurück. Das in einer Ware vergegenständlichte Quantum an Arbeit bestimmt zugleich "die Menge an Arbeit ..., welche mit jener Arbeit im allgemeinen gekauft, kommandiert oder ausgetauscht wird". 41) Beides ist für Smith zunächst identisch. Ricardo wendet hiergegen richtigerweise ein, daß "die Menge Arbeit, die zur Produktion irgendeines Gegenstandes aufgewendet wurde", und die "Quantität, die sie auf dem Markt kommandieren kann", keine "gleichwertigen Begriffe" sind. Aber daß dieser Widerspruch "auf Tieferem" beruht, hat er bei dessen Aufdeckung übersehen. 42)

Solange einfache Warenproduzenten vorausgesetzt werden, hat Adam Smith in quantitativer Hinsicht recht. Die in einer Ware verkörperte Arbeitsmenge stimmt mit derjenigen überein, die in einer Ware enthalten ist und gegen die sich erstere austauscht. Marx sagt: "Werden also die Waren zu ihrem Wert verkauft, so kauft der Arbeiter mit einer Ware, die das Produkt zwölfstündiger Arbeitszeit ist, wieder zwölfstündige Arbeitszeit in der Form einer andren Ware ... Der Wert seiner Arbeit ist also gleich dem Wert seiner Ware, das heißt gleich dem Produkt zwölfstündiger Arbeitszeit." 43)

Anders verhält es sich, wenn jener "ursprüngliche Zustand, in dem sich der Arbeiter des ganzen Produkts seiner Arbeit erfreut", abgelöst wird durch die "Aneignung von Grund und Boden" und die "Anhäufung von Kapital". 44) Nunmehr "kommandiert" offenbar die vom Kapital als Lohn zur Verfügung gestellte vergegenständlichte Arbeit eine größere Menge lebendige Arbeit, als sie selbst enthält. Daher gibt Smith sein Wertgesetz auf, wenn er sagt: "Jetzt ist das zur Erlangung oder Herstellung irgendeiner Ware gewöhnlich aufgewendete Arbeitsquantum nicht mehr der einzige Faktor, der die Menge an Arbeit bestimmen kann, welche mit jener Ware im allgemeinen gekauft, kommandiert oder ausgetauscht wird. Ein zusätzliches Quantum gebührt offensichtlich dem Profit des Kapitals". 45) Mit anderen Worten, die Identität zwischen der in einer Ware steckenden Arbeitszeit und der dafür erhältlichen Arbeitsmenge geht im Kapitalismus verloren. Aber das wird von Smith nicht entwickelt.

Marx bezeichnet es ausdrücklich als "das große Verdienst A. Smiths, daß er grade in den Kapiteln ..., wo er vom einfachen Warenaustausch

und seinem Gesetz des Werts übergeht zum Austausch ... zwischen Kapital und Arbeiter ..., fühlt, daß hier ein Riß eintritt, daß - wie immer vermittelt, eine Vermittlung, die er nicht begreift - das Gesetz im Resultat faktisch aufgehoben wird, mehr Arbeit gegen weniger Arbeit (vom Standpunkt des Arbeiters), weniger Arbeit gegen mehr Arbeit (vom Standpunkt des Kapitalisten) ausgetauscht wird ... Es ist ebenso seine theoretische Stärke, daß er diesen Widerspruch fühlt und betont, wie es seine theoretische Schwäche ist, daß es ihn an dem allgemeinen Gesetz, selbst für den bloßen Warenaustausch, irr macht". 46) Das liegt daran, daß Smith nicht erkennt, "daß das Arbeitsvermögen selbst zur Ware wird und daß bei dieser spezifischen Ware ihr Gebrauchswert, der also mit ihrem Tauschwert nichts zu tun hat, selbst die den Tauschwert schaffende Energie ist". 47)

Doch ungeachtet dessen, Smith war praktisch der einzige bürgerliche Ökonom, der Marx Anregungen zum tieferen Durchdenken und schließlichen Lösung des Problem liefern konnte. Zu Ricardo bemerkt Marx daher in diesem Zusammenhang, daß er hinter Smith zurückstehe, weil "er nicht einmal ahnt, daß hier ein Problem liegt und daher die s p e z i f i s c h e Entwicklung, die das Gesetz der Werte mit der Kapitalbildung annimmt, ihn keinen Augenblick stutzig macht, noch ihn beschäftigt". 48)

Ricardo umgeht mehr oder weniger geschickt die von Smith berührte und für die politische Ökonomie so bedeutsame Fragestellung, warum sich die lebendige Arbeit nicht mit der vergegenständlichten nach dem gleichen Gesetz austauscht, das sonst die Warenzirkulation beherrscht.

Diese Schwäche Ricardos trägt maßgeblich zur Auflösung seiner Schule bei, wie Marx feststellt 49) und wie Engels später im Vorwort zum zweiten Band des "Kapital" (1885) wiederholt. 50) Warum? Konsequenz zu Ende geführt, was Ricardo vermeidet, läuft seine Theorie auf folgende Gedankenkette hinaus: Der Warenwert hängt von der aufgewendeten Arbeitsmenge ab. Dies gilt auch für die Ware Arbeit und ihren Wert. Folglich wird der Wert der Arbeit durch die in ihr enthaltene Arbeit bestimmt. Diese Arbeit ist aber in vergegenständlichter Form selbst der Wert. Also: Wert der Arbeit = Wert der Arbeit. Was herauskommt, ist eine Tautologie. Klärbar

wird dieses Problem erst, wenn statt vom "Wert der Arbeit" vom "Wert des Arbeitsvermögens" ausgegangen wird, so wie Marx das bereits in den "Grundrissen" entwickelt hat. Dies setzt aber zugleich voraus, daß das Kapital "als die dem Arbeiter als verselbständigte Macht gegenüberstehenden sachlichen Arbeitsbedingungen ... als bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis dargestellt" wird 51), was Ricardo nicht tut und aufgrund seiner klassenbedingten ahistorischen Position auch nicht tun konnte.

Die bürgerliche Ökonomie war also selbst in ihrer klassischen Periode nicht imstande, in vollendeter theoretischer Prägnanz den Austausch zwischen Arbeiter und Kapitalist in Übereinstimmung mit der von ihr im wesentlichen richtig entwickelten Bestimmung der Wertgröße durch die Arbeitszeit in seinem Wesen aufzudecken. Noch viel weniger war das von ihren Vulgarisatoren zu erwarten. Malthus gelingt es zwar, in seinem Gegensatz zu Ricardo den wunden Punkt von dessen Werttheorie aufzugreifen und den "ungleichen Austausch zwischen Kapital und Arbeit" zu betonen, was von Marx sogar als sein "eigentliches Verdienst" 52) apostrophiert wird, aber andererseits fällt er werttheoretisch in die "unerquicklichste Konfusion" und damit weit hinter Smith und Ricardo zurück. 53)

So blieb es Marx vorbehalten, die Theorie entscheidend weiterzuentwickeln, wie gezeigt wurde, vornehmlich in den "Grundrissen". Schon dort reifen seine Erkenntnisse in der unmittelbaren Kritik von Smith und Ricardo, was in den "Theorien" nachdrücklichst unterstrichen wird. Von hier ist nur noch ein relativ kleiner Schritt zu den Formulierungen im "Kapital" erforderlich. Diesen Schritt bereitet Marx in seinem Vortrag über "Lohn, Preis, Profit" (1865) vor, wo als Synonym für den bislang verwendeten Terminus "Arbeitsvermögen" erstmals bewußt der Begriff "Arbeitskraft" eingeführt wird. Er sagt: "Was der Arbeiter verkauft, ist nicht direkt seine Arbeit, sondern seine Arbeitskraft, über die er dem Kapitalisten vorübergehend die Verfügung überläßt." 54) Der Ausdruck "Arbeitskraft" stellt eine exaktere Beziehung zwischen Wort und Begriff her. Marx hat sich darüber selbst nicht geäußert. Wir dürfen jedoch mit der Vermutung nicht fehl gehen, daß die veränderte Terminologie das etwas passive oder auch doppeldeutige "Vermögen" durch "Kraft" ersetzt, um damit die im Arbeiter verkörperte produktive Energie sowohl von ihrer Entstehung (Reproduktion) als

auch von der Seite ihrer (potentiellen) Verausgabung her inhaltlich präziser zu bezeichnen.

Die klassische Darstellung von Marx im "Kapital", mit der er den "Wert der Arbeit" als erkenntnistheoretisches Durchgangsstadium in der Geschichte der politischen Ökonomie und damit unwiderruflich als überholt charakterisiert<sup>55)</sup>, soll hier, wo es vorrangig um die Überwindung dieses Begriffs ging, nicht reproduziert werden. Unbestritten bleibt nach allem die Tatsache, daß die bürgerliche Ökonomie eines Adam Smith oder David Ricardo auch und gerade in ihren Unvollkommenheiten Marx entscheidende Denkanstöße vermittelt hat.

Somit zeigt unsere Betrachtung - bezogen auf ein zentrales theoretisches Problem der politischen Ökonomie des Kapitalismus, den Austausch zwischen Kapital und Arbeit -, daß Marx sowohl legitimer Erbe der klassischen Ökonomen als auch ihr scharfsinnigster Kritiker gewesen ist. Seine wissenschaftliche Leistung läßt sich nur innerhalb dieses dialektischen Spannungsverhältnisses begreifen. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Resultate seiner Arbeit nicht ohne den ihm eigenen, überaus zähen Forscherdrang zu erzielen waren.

Marx' politisches Engagement für die soziale Befreiung des Proletariats öffnete ihm die Möglichkeit zu den bürgerlichen Horizont sprengenden Erkenntnissen. Aber erst sein unermüdlicher Fleiß und seine unbestechliche Wissenschaftlichkeit, gepaart mit einer unüberwindlichen Scheu vor Oberflächlichem, gestatteten ihm, diese Möglichkeit zu nutzen. Nicht zuletzt in dieser Hinsicht hat der Genius der Arbeiterklasse sein Werk der Nachwelt als beispielgebend hinterlassen.

#### ANMERKUNGEN

- 1) Friedrich Engels: Einleitung zu Karl Marx' "Lohnarbeit und Kapital", Ausgabe 1891. In: MEW, Bd. 6, S. 594.
- 2) Walter Tuchscheerer: Bevor "Das Kapital" entstand. Berlin 1968, S. 313.
- 3) Von der Rente sei hier und im folgenden abgesehen (ebenso wie von dem aus dem Profit oder der Rente abgeleiteten Zins), da sie theoretische Grundfragen des Kapitalismus nach dem Mehrwert nicht prinzipiell modifiziert.

- 4) Adam Smith: Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Bd. I. Berlin 1963, S. 86.
- 5) David Ricardo: Grundsätze der politischen Ökonomie. Berlin 1959, S. 95.
- 6) Ebenda, S. 25.
- 7) Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. In: MEW, Bd. 6, S. 400.
- 8) Ebenda, S. 406.
- 9) Ebenda.
- 10) Ebenda, S. 409.
- 11) Vgl. ebenda, S. 408.
- 12) Ebenda, S. 409.
- 13) Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1953, S. 178. - (Hervorhebung, P.T.).
- 14) Vgl. ebenda, S. 185.
- 15) Ebenda, S. 185 f.
- 16) Ebenda, S. 201.
- 17) Ebenda, S. 203.
- 18) Vgl. ebenda, S. 214 oder S. 228.
- 19) Vgl. ebenda, S. 219 u. 220.
- 20) Ebenda, S. 227.
- 21) Ebenda, S. 228.
- 22) Ebenda.
- 23) Ebenda, S. 230.
- 24) Vgl. ebenda, S. 232 f.
- 25) Ebenda, S. 235.
- 26) Vgl. ebenda, S. 236.
- 27) Vgl. ebenda.
- 28) Ebenda.
- 29) Ebenda.
- 30) Vgl. dazu ebenda, S. 239-362.
- 31) Vgl. ebenda, S. 318.
- 32) Ebenda, S. 449.
- 33) Ebenda, S. 456.
- 34) Ebenda, S. 451.
- 35) Ebenda, S. 456.
- 36) Ebenda.
- 37) Ebenda, S. 565.
- 38) Ebenda, S. 566.
- 39) Vgl. ebenda, S. 945.

- 40) Adam Smith: a.a.O., S. 62.  
 41) Ebenda, S. 63.  
 42) Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Teil 1. In: MEW, Bd. 26.1, S. 42.  
 43) Ebenda.  
 44) Vgl. Adam Smith: a.a.O., S. 84 f.  
 45) Ebenda, S. 65.  
 46) Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Teil 1. a.a.O., S. 58 f.  
 47) Ebenda, S. 59.  
 48) Ebenda.  
 49) Vgl. ebenda, Teil 3. In: MEW, Bd. 26.2, S. 401.  
 50) A.a.O. In: MEW, Bd. 24, S. 23.  
 51) Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Teil 2. In: MEW, Bd. 26.2, S. 403.  
 52) Ebenda, Teil 3. In: MEW, Bd. 26.3, S. 8.  
 53) Vgl. ebenda, S. 10.  
 54) Karl Marx: Lohn, Preis, Profit. In: MEW, Bd. 16, S. 130.  
 55) Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, 17. Kapitel.

DAS PROBLEM DES WERTES IM "KAPITAL" VON KARL MARX - AUSGANGSPUNKT FÜR DIE WEITERE FORSCHUNG +)

A. KOGAN

Das Studium der im "Kapital" ausgearbeiteten Werttheorie erfordert auch das Erfassen neuer Erscheinungen der kapitalistischen Ökonomik. Es erlaubt, die Aktualität und die unerschöpflichen schöpferischen Möglichkeiten der Werttheorie vollständiger aufzudecken. Richten wir in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit auf eine der Besonderheiten der Preisbildung unter den Bedingungen des Imperialismus.

Bekanntlich ist im XX. Jahrhundert für die entwickelten kapitalistischen Länder das anhaltende Wachstum der Preise, verbunden mit einer bedeutenden Steigerung der Arbeitsproduktivität und folglich auch mit dem Sinken der gesellschaftlichen Wertgröße der Waren, charakteristisch. Man kann diese Erscheinung nicht mit dem Sinken des gesellschaftlichen Wertes des Goldes erklären, da sich in der goldfördernden Industrie die Arbeitsproduktivität nicht schneller erhöht als im Durchschnitt der Volkswirtschaft. Allgemein anerkannt ist, daß das anhaltende Wachstum der Preise durch die Monopole und die Inflation hervorgerufen wird. Von diesen beiden Ursachen ist die erstere die grundlegendste. Und die Erfolglosigkeit der Versuche des bürgerlichen Staates, die Preise zu stabilisieren, ist vor allem mit der Unfähigkeit, die Monopole zu bändigen, verbunden.

Das inflationäre Wachstum der Preise von dem mit der Monopolisierung der Produktion und des Marktes verbundenen Wachstum der Preise abzugrenzen, ist äußerst schwierig, weil an der Oberfläche der Erscheinungen der Einfluß der Monopole auf die Preise als Element des inflationären Prozesses auftritt. <sup>1)</sup> Erst zu Beginn des XX. Jahrhunderts, als noch Goldzirkulation existierte, verwirklichte sich der Einfluß der Monopole auf die Preise in mehr oder weniger reiner Form. Gerade in dieser Zeit richtete W.I. Lenin die Aufmerksamkeit auf die paradoxe Situation, die von den Erdölmonopolen hervorgerufen wurde: die Verbindung der größten Errungenschaften auf dem Gebiet der Produktion mit einem bedeutenden Wachstum der Preise, und er forderte, darüber nachzudenken. <sup>2)</sup>